

Abstracts in der Reihenfolge des Programms

Michael Radich, Heidelberg

“The Buddhist Translation Atelier as a ‘Site of Knowledge’: From the Case of Dharmarakṣa.”

Dharmarakṣa 竺法護 (fl. Ca. 265-308) was in many respects the most important translator of Buddhist texts into Chinese before Kumārajīva. However, between the achievements and reception of his successors in later ages, and the modern scholarly tendency to focus upon “origins”, he has to a considerable degree fallen into obscurity in the tradition and modern scholarship alike. In this talk, I will reflect upon some of the lessons of a large ongoing project on Dharmarakṣa’s corpus and style for the theme of the Buddhist translation workshop as a “site of knowledge”, and methods by which we can recover otherwise lost information about its makeup and activities. What kinds of new “knowledge” were produced? By whom, and under what circumstances? With what consequences for the later shape of “Chinese” culture?

Martin Hofmann, Heidelberg

Bares für Alltägliches? Sachkenntnis und Bewertungsmaßstäbe in Pfandleihhäusern der Ming- und Qing-Zeit

Zahlreiche Schilderungen in der Literatur und in politischen Traktaten der späten Kaiserzeit zeichnen ein negatives Bild vom Gewerbe der Pfandleiher. Die Praxis des Pfandleihens wurde nicht grundsätzlich verurteilt, doch in den Augen vieler Gelehrter betrieben die Pfandleiher ihr Geschäft in unehrenhafter Weise. Sie nutzten die Notlagen ihrer Kunden aus und trieben diese durch Wucherzinsen in den finanziellen Ruin.

Die klischeehaften Darstellungen vom raffgierigen Pfandleiher verdecken, dass diese selbst auch hohe geschäftliche Risiken eingingen. Zentral für ihren finanziellen Erfolg war, den Wert der zu beleihenden Güter richtig einzuschätzen und sich dabei nicht von ihren Kunden täuschen zu lassen. Zudem waren sie gezwungen, ihre Häuser und die darin gelagerten Waren gegen rabiate Kunden oder Einbrecher zu schützen. Sie mussten auch einer Beschädigung der beleihenden Güter vorbeugen und eine missbräuchliche Verwendung oder Unterschlagung durch ihre Mitarbeiter verhindern. Schließlich waren auch ein guter Ruf und Diskretion wichtige Voraussetzungen, um Kunden zu gewinnen.

Neben der Außenperspektive der Gelehrten gestatten einige handgeschriebene Handbücher von Pfandleihern einen Einblick in die Vorgänge in Pfandleihhäusern der späteren Kaiserzeit. Auf der Grundlage dieser Texte versucht mein Vortrag zu rekonstruieren, wie Pfandleihhäuser räumlich gestaltet waren, welche Regeln für die täglichen Abläufe und für die Ausbildung von Lehrlingen es ihnen gab, und auf welche Weise das Wissen über Güter und ihren Wert dort weitergegeben wurde.

Xie Shuyue, Würzburg

Bücherboote als mobile Wissensorte in der späten Kaiserzeit

Wissensorte sind nicht zwangsläufig an einen bestimmten geographischen Ort gebunden, sondern können gleichsam auch mobil sein. Die „Bücherboote“ (*shuchuan* 書船) der späten Kaiserzeit sind ein

bisher in der Forschung kaum beachtetes Beispiel für solche mobile Wissensorte. Bücherboote verkehrten in großer Zahl auf dem dichten Fluss- und Kanalnetz in Jiangnan, fuhren zum Teil aber auch bis nach Beijing, um dort Bücher zu kaufen oder zu verkaufen. Sie hatten eigene Geschäftsrouten und Zeitpläne, so dass die Kunden auf ihr Eintreffen warteten. Bei den Bücherboot- Händlern konnten sie die Bücher vor dem Kauf begutachten und sogar seltene Titel oder Ausgaben bestellen.

Mein Vortrag soll zeigen, dass die Bücherboote auf zwei verschiedene Weisen der Zirkulation von Wissen dienten: Zum einen ermöglichten und beschleunigten sie die Verbreitung von Büchern, da sie große Mengen an Büchern über weite Strecken transportierten, zugleich aber an verschiedenen Orten Station machten, um weitere Bücher zu erwerben oder zu verkaufen. Zum anderen fand auf ihnen zwischen den gelehrten Käufern (den sogenannten „Bücherboot-Freunden“, *shuchuan you* 書船友) und den fachkundigen Händlern (*shugu* 書估) auch ein Wissensaustausch über Bücher als Sammelobjekte statt. Die Informationen zu den Bücherbooten stammen fast ausschließlich von den Gelehrten, die Kunden dieser Boote waren und über ihre Erfahrungen berichteten. Sie geben Aufschluss darüber, welche Arten von Büchern sie von den Schiffen erwarben, warum sie die Expertise der Buchhändler schätzten und wie das Bücherboot als mobiler Ort diesen Fachdiskurs ermöglichte.

Immanuel Spaar, Würzburg

Neue Wissensorte der Schüler von Wang Yangming (1472-1528): Die Rolle der „Gemeinschaften für das Erlernen“ (*jianghui* 講會)

Der Beitrag von Wang Yangming (1472-1528) zum Wiederaufleben konfuzianischer Akademien wurde in der Forschung bereits festgestellt. Während sich in den offiziellen Schulen zunehmend strukturelle Probleme zeigten, rückten Akademien für die Tradierung konfuzianischen Wissens in seiner Zeit wieder in den Mittelpunkt. Diese Entwicklung kann historisch an die südliche Song- und Yuan-Zeit anschließen, in der private Akademien als „neokonfuzianische Tempel“ erfolgreich zur Bewahrung und Vermittlung der Lehre beitrugen. Jedoch brachte das Wiederaufkommen von Akademien in der Ming-Zeit auch tatsächliche Neuerungen hervor, welche ich am Beispiel der von den Schülern Wangs organisierten „Gemeinschaften für das Erlernen“ (*jianghui* 講會) verdeutlichen möchte.

Die Gemeinschaften für das Erlernen waren zu Beginn eng an Akademien und Wang Yangmings eigenen Bildungsvorstellungen geknüpft, während sie nach Wangs Tod unter der Führung verschiedener seiner Schüler eine eigene Dynamik entwickelten. Wang setzte zur Vermittlung seiner Lehre bewusst eine mündliche Form der Unterweisung ein, die in der englischen Literatur als „encounter dialogue“ bezeichnet wird. Kennzeichnend sind ihre Mündlichkeit und Einbettung in teils arbiträre Situationen, aber auch ihre Abhängigkeit von der Person des dabei anwesenden Lehrers. Doch mit der von Wang angestoßenen Organisation regelmäßiger Gemeinschaften für das Erlernen erfuhren seine konfuzianisch geprägten Lehrgespräche eine deutliche räumliche Ausweitung. Sie waren nicht mehr unmittelbar an Akademien gebunden und lösten sich von der Person Wangs. Obwohl die Gemeinschaften bekannte Praktiken aus den Akademien übernahmen, waren sie in ihrer Ausübung viel stärker auf Reaktionen des Publikums und eine gemeinsame Form des Erlernens ausgelegt, womit konfuzianische Ideen internalisiert werden sollten.

Gestützt auf eine Auswertung der „Aufzeichnungen von Gemeinschaften“ (*huiyu* 會語) und anderer Texte, die aus Anlass der Gemeinschaften aufgeschrieben wurden, z.B. auch „Gemeinschaftsverträge“ (*huiyue* 會約), lässt sich eine Entwicklungsgeschichte dieser neuen

Wissensorte nachzeichnen. Es zeigt sich, dass die mündliche Form des Erlernens an ganz unterschiedlichen Orten ausgeführt werden konnte. Nicht nur verschiedene Räume, sondern auch diverse soziale Kontexte wurden von den Gemeinschaften erfasst.

Wang Lianming, Heidelberg

Jesuitengärten als Wissensorte im Peking der Frühen Neuzeit

Durch das 17. und 18. Jahrhundert hinweg wurden die Jesuitengärten, welche sich aus der Verbindung hochkarätiger Erkenntnisse, Konzepte und Wissenschaften der Renaissance herausentwickelten, durch Ordens globalen Aufschwung allmählich zu einem dynamischen Ort des kosmopolitischen Lernens. Wie fungierten solche Räume als Bedeutungsträger und solche Orte zur Speicherung, Zurschaustellung und Weitergabe der europäischen Elitenwissen in einem transkulturellen Milieu? Unter der Berücksichtigung dreier Pekinger Jesuitengärten geht dieser Beitrag primär der Bedeutung und Stellung der Gartenanlagen im Zuge des transkulturellen Wissens- und Ideentransfers sowie der globalen Wissenschaftsnetzwerkbildung nach.

Salome Foltin, Tübingen

Bambus, Wasser, Steininformationen – Sima Guangs Garten als Entstehungsort von Wissen.

Ende des 18. Jahrhunderts, Großbritannien und Deutschland. Der chinesische Ursprung der von William Chambers (1723-1796) in Form der populären *Jardins anglo-chinois* nach Europa gebrachten Gartenkunst wird von patriotischen Kritikern heftig attackiert. Die Chinesen, so will man wissen, „sind noch nachlässiger in ihren Gärten als in ihren Wohnungen [...] Ihre Blumen ziehen sie so schlecht, dass man Mühe hat sie wieder zu kennen.“ (C.C.L. Hirschfeld, 1779). Nur die französische Übersetzung von Sima Guangs 司馬光 (1019-1086) Abhandlung *Dule yuan ji* 獨樂園記 scheint die nebulöse Existenz chinesischer Gärten nachweisen zu können. *Dule yuan ji* – eine Reminiszenz an jenen Garten aus der Nördlichen Song, in dem Sima Guang sein gewaltiges, das Wissen von über einem Jahrtausend umfassendes Geschichtswerk *Zizhi tongjian* 資治通鑒 erschuf, doch auch ein Ort, dessen Ruinen bereits vor Jahrhunderten dem Auge des Betrachters entschwanden. Warum überdauerte das Wissen um den „Garten der einsamen Freude“ bis in die späte Kaiserzeit, wo es schließlich von einem französischen Jesuiten gefunden wurde? Welche Bedeutung hatten die sieben Stätten in Simas Garten, die Dong Zhongshu 董仲舒, Tao Yuanming 陶淵明 und andere symbolisierten, für die spätere Wahrnehmung von Historiker und Geschichtswerk? Bedingte der Garten die Kompilation des Wissens oder ist er vielmehr Ausdruck einer versteckten Intention bei der Wissensweitergabe?

Der Vortrag analysiert den Zusammenhang zwischen einem spezifischen Ort und der Produktion von Wissen respektive Wissenstransfer.

Alexander Herzog, München

Die Konservierung von Wissen in Tang-zeitlichen Gräbern am Beispiel des Epitaphs von Shangguan Wan'er 上官婉兒

Gräber waren in China über alle Dynastien hinweg ein wichtiger Ort für die Konservierung von Wissen, sei es in Form von Aufzeichnungen, Archiven, Gesetzestexten oder insbesondere auch in Form von Grabinnenschriften, sog. Epitaphen. Derartige Grabinnenschriften traten erstmals im Laufe der späten Qin- und Han-Zeit auf, wurden jedoch bald zu einem essentiellen Bestandteil von Begräbnissen von Beamten und Adeligen. Enthielten sie zunächst nur die wesentlichsten Lebensdaten der Grabherren, entwickelten sie sich jedoch v.a. in der Tang-Zeit zu umfangreichen Darstellungen des Lebens der Verstorbenen mit ausschweifenden Lobliedern auf deren Meriten, Erfolge und Charaktereigenschaften. Epitaphe dieser Periode glichen nicht nur in künstlerischer Hinsicht, sondern auch in ihrem Umfang und Schreibstil zunehmend literarischen Texten. Eine genauere Betrachtung dieses Wissensorts scheint daher lohnenswert, auch da eine gute und äußerst umfangreiche Quellenlage zu Gräbern und Grabinnenschriften dieser Dynastie vorliegt.

Obwohl Epitaphe detaillierte Einblicke in Herkunft, Abstammung, berufliche Laufbahn, besondere Leistungen bzw. Niederlagen sowie die Todesumstände der jeweiligen Grabherren geben, befasste sich die westliche Forschung bisher kaum mit Epitaphen als historische Quellen.

Dieser Vortrag soll daher anhand des im Jahr 2013 in Xi'an ausgegrabenen Epitaphen der berühmten Tang-zeitlichen Dichterin und Politikerin Shangguan Wan'er 上官婉兒 (664-710) die Wissenskonservierung in Gräbern darstellen und insbesondere aufzeigen, wie und in welcher Form die Lebensdaten der Grabherrin in dem Epitaph für die Nachwelt festgehalten wurden. In einem zweiten Schritt erfolgt ein primärtextlicher Vergleich zwischen der Darstellung im Epitaph und in den beiden „offiziellen“ Dynastiegeschichten *Jiutangshu* 旧唐书 und *Xintangshu* 新唐书. Das Ergebnis dieses Vergleichs ist sehr aufschlussreich, da sich bzgl. einiger Ereignisse Widersprüche zeigen, welche das bisherige Verständnis des Lebens und Wirkens von Shangguan Wan'er ergänzen bzw. zum Teil in Frage stellen.

Insgesamt zeigt sich somit, dass Epitaphe eine wichtige historische Quelle darstellen, um bereits durch andere Quellen gewonnene Erkenntnisse zu ergänzen, zu hinterfragen und ggf. zu berichtigen.

Michael Höckelmann, Erlangen-Nürnberg

Die Amtsstube als Wissensort in tangzeitlichen Wandinschriften (*Biji* 壁記)

Wie in allen vormodernen Reichen hatte auch im mittelalterlichen China nicht nur die Hauptstadt mit ihrer kaiserlichen Universität, ihren Akademien und Bibliotheken einen zentralen Platz in den Wissensordnungen des Reichs inne, sondern auch der Kreis (*xian* 縣), die Präfektur (*jun* 郡/*zhou* 州), das militärische Hauptquartier (*fu* 府). Es gehörte gleichsam zum *Cursus honorum* eines Beamten, Teile seiner Karriere in der Provinz, als Magistrat (*ling* 令), Präfekt (*cishi* 刺史) und Kommissar (*shi* 使) zu verbringen, selbst nachdem er bereits die Hauptstadtprüfungen – in sich ein Inbegriff kaiserlicher Wissensordnung – bestanden hatte. Beamte betrachteten die Versetzung in die Provinz oft als eine Bestrafung, gleichwohl wird von offizieller Seite und in zeitgenössischen Dokumenten immer wieder die Wichtigkeit des Lokalen betont. Eine zentrale Rolle nehmen dabei Wandinschriften in Amtsstuben (*ting biji* 廳壁記) ein, in denen Wissen über diese Ämter – über ihre Aufgaben und ihre Geschichte, über ihre klassischen und post-klassischen Vorbilder, über die Beziehungen zwischen Amtsinhabern und ihren Vorgesetzten – konserviert und vermittelt wird. Noch heute legen Werke wie Li Jifus 李吉甫 (758–814) Illustrierte Aufzeichnung der Kreise und Präfekturen der Yuanhe-Zeit (*Yuanhe junxian*

tuzhi 元和郡縣圖志) und Du Yous 杜佑 (734–812) Aufriss der Institutionen (*Tongdian* 通典) beredt Zeugnis ab von der Verbreitung und Bedeutung geographischen Wissens. Mein Vortrag betrachtet die Bedeutung lokaler Verwaltungen als Wissensorte während der Tang-Song-Übergangsperiode (*Tang Song biange* 唐宋變革), einer der wichtigsten Umbruchphasen der chinesischen Geschichte.

Lu An, Münster

Jingzang — Bibliothek der songzeitlichen Buddhistischen Klöster

Jingzang 經藏, wörtlich: Sutrenspeicher, der Ort, an dem Bücher aufbewahrt werden und Mönche lesen, ist ein wichtiger Bestandteil des buddhistischen Klosters und war dies bereits in der Song-Zeit (960-1279). Das Referat wird vor allem anhand schriftlicher Quellen einen Überblick über *Jingzang* in der Song-Zeit geben und dabei insbesondere auf Fragen der Entwicklung, der Funktionen, auf Unterschiede zwischen verschiedenen Regionen oder verschiedenen Klöstern eingehen. Ziel ist es zu zeigen, welche Rolle die Bibliothek, als Sinnbild von Wissen, im buddhistischen Kloster sowie in der Gesellschaft spielte.

Hangkun Strian, Berlin

Die katholische Kirche in Südwestchina am Beispiel der St. Johns Kirche in Chongqing

Nach einer Reihe von teils gewaltsamen Konflikten zwischen der lokalen Bevölkerung des heutigen Chongqing-Gebietes und der katholischen Kirche, welche im Jahre 1890 in einem Program gegen die Christen gipfelten, entschädigte die Qing-Regierung die MEP (Missions étrangères de Paris) als Vertreter der Kirche mit 1,18 Millionen Tael Feinsilber. Mit einem Teil der Entschädigung wurde die St. Johns Kirche im Jahr 1915 im kleinen Landkreis Rongchang 榮昌 errichtet. An diesem Ort wurde zu Zeiten des Programs der Anführer Yu Zecheng 余则成 auf dem Weg ins Gefängnis von seinen Anhängern befreit, woraufhin er einen Guerillakrieg begann, welcher sich über ganz Südwestchina ausbreitete.

Die St. Johns Kirche ist bis heute ein Ort, in welchem der christliche Glaube und das missionarische Wirken geschützt und bewahrt werden kann. Sie stand im sozio-kulturellen Konflikt zwischen lokalem Landadel, Kaiserregierung und christlicher Mission, war eine „Heterotopie“ in Sinne von M. Foucault, also ein wesentlich „anderer Ort“ als ihre Umgebung.

Seit über hundert Jahren spielt die St. Johns Kirche eine große Rolle für die christlich-katholische Kirche in Südwestchina und bildet einen Gegenraum zur weltlichen Gesellschaft und dem lokalen Volksglauben. Wie viele Heterotopien erlebte sie auch Zerstörungen durch Naturkatastrophen und Besatzungen durch die Kulturrevolution und andere Machteinflüsse.

Es soll der räumliche Wandel dieser Kirche analysiert werden. Dazu werden die gesellschaftlichen Umbrüche und die räumliche Expansion oder Kontraktion betrachtet. Wie konnte der christliche Glaube bewahrt und weitergegeben werden? Welche Rolle spielte die Lokalisierungsstrategie der Missionare und die strengen Rituale der Gemeinde an diesem Ort?

Yasmin Koppen, Bochum

Die Rolle räumlicher Rekonfigurationstaktiken im sinosphären Ideologietransfer

In einem heterogenen Herrschaftsgebiet wie dem chinesischen Imperium ging es darum, eine transkulturelle Balance zwischen Stabilität und Durchsetzung einer legitimierenden Normkultur zu finden. Sakrale Orte dienen den Menschen zur Reproduktion von Wissen und Weltordnungssystemen, codiert durch gemeinsam interpretierte Symbole. Diese können von der regulativ-normativen Ebene in Form von lokalen und transregionalen, weltlichen wie religiösen Eliten manipuliert werden.

Wasser spielt für die Legitimation von Eliten in Ostasien eine große Rolle, daher untersuche ich die Rekonfiguration sakraler Orte mit dem Ziel des transkulturellen Ideologietransfers in den ehemaligen chinesischen Grenzgebieten Sichuan und Nordvietnam am Beispiel von Wasserorten. Dazu zählen vornehmlich Tempel, Naturschreine, Brunnen und Bergquellen. Für dieses Vorgehen habe ich die Methode der Experiential Architecture Analysis (EAA) entwickelt. Diese soll materielle Beweise in situ sowie aus der Archäologie mit Textquellen und Theorien aus Religionswissenschaft, Anthropologie und Soziologie kontextualisieren und so Informationen über jene lokalen Entwicklungen liefern, über die in normativen Texten hinweggegangen wird.

Es geht um das Interesse transregionaler Autoritäten religiöser (Buddhismus, Konfuzianismus) wie auch politischer (chinesisches Imperium) Natur, ihre Ideologien mit dem Ziel der Stabilisierung zu etablieren – kontrastiert durch das Interesse lokaler Einwohner, ihre Lokalidentität zu schützen oder die transregionale Ideologie gar zu eigenen Zwecken umzudeuten. Dabei ist die offizielle oder subversive Umwidmung sakraler Orte durch die Manipulation architektonischer Struktur, inhaltlicher Repräsentation, Erreichbarkeit, Benennung und externer Darstellung ein zentraler Aspekt.

Durch die angewandte EAA auf Fallstudien aus Sichuan und Vietnam im Vergleich mit der Zentralebene (*Zhongyuan* 中原) Chinas ergaben sich zahlreiche räumliche Rekonfigurationstaktiken. Diese lassen sich als aggressiv oder integrativ einordnen und hatten den sozial-erlebenden Ideologietransfer zum Ziel. Abhängig von der Expansionsphase, dem gewünschten Integrationsgrad und dem Erfolg lokalen Identitätsschutzes waren integrative Rekonfigurationstaktiken langfristig vorteilhafter für transkulturellen Austausch und politische Stabilität. Aggressive Rekonfigurationstaktiken können zu rapidem Erfolg führen, bergen aber ein hohes Stabilitätsrisiko der ideologischen Umdeutung.

Li Wan-Hui, Peking

Der heilige Berg als der Wissensort: Eine Fallstudie des Shaolin-Tempels am Berg Song

Wissensorte spielten eine besondere Rolle bei der Sammlung und Interpretation von Wissen. Die Entstehung, die Vermittlung, die Konservierung und der Austausch von Wissen an Wissensorten wie Tempeln haben entscheidenden Einfluss auf den Prozess der Geschichte des religiösen Wissens.

Der Berg Song (嵩山) als Mittelberg der Fünf Heiligen Berge ist ein wichtiges Forschungsthema für das Studium der Wissensgeschichte. Seit Jahrtausenden spielen in der chinesischen Kultur Heilige Berge eine große Rolle. Die Kombination des Heiligen Berges und der heiligen Literatur bildet einen heiligen Wissensort. Wu Zetians sündenfreier Goldstext (武則天除罪金簡) in den Steinrissen auf dem Gipfel des Berges ist das einzige existierende kulturelle Relikt von Wu Zetian. Die besondere enge Beziehung zwischen dem heiligen Berg und der Kaiserin wird auch durch den materiellen Wissensträger

unterstrichen. Als heiliger Wissensort der Kaiser verbergen die heiligen Berge den Schlüssel zur Wechselwirkung zwischen den Kaisern, den Göttern und den heiligen Bergen.

Der Heilige Berg als heiliger Wissensort mit die Sammlung von wichtige Handschriften und Klassikern hat akademische Funktion. Das Shaolin-Kloster als Lern- und Wissensort hatte eine wichtige Rolle in der chinesischen Geschichte gespielt. Die Sutra-Kammer (藏經閣) im Tempel ist der zentrale Wissensort für die Übersetzung und Erklärung der buddhistischen Schriften. Batuo gründete eine Sutrenübersetzungshalle (翻經堂). in dieser ruhmreichen Übersetzungsakademie übertrugen die Übersetzer Sutren aus dem Sanskrit ins Chinesische. Die Sutra-Kammer, in der die buddhistischen Schriften aufbewahrt werden, ist sehr wichtig für die Bewahrung und Tradierung von Wissen.

Der heilige Mittelberg ist ein Zentrum des Wissens über Religion und Kampfkunst in China. Der Mittelberg Song Shan als Wissensort ist der heilige Ort, der einen wesentlichen Einfluss auf die chinesische Religions- und Kampfkunstgeschichte ausgeübt hat. Der heilige Berg als ein Wissensort des für Körper und Geist ist der Ort, an dem der Weg der Wahrheit und die Seele der Kampfkünste gesucht werden. Bodhimaṇḍa (道場) als Wissensort hat das Konzept des Wissens über religiöse und Kampfkunst in Ostasien beeinflusst. Der heilige Berg hat die Anziehungskraft, die Menschen der Welt zur Pilgerfahrt zu bewegen, weil er wichtige heilige Schätze des Wissens enthält.

Wei Mo, Shanghai

Strategy and Tradition – Jesuit Cartography Restored in Modern Shanghai

Jesuit cartography was regarded as an extension of Renaissance “arts of persuasion”, because the Jesuits valued maps and geography for the control of missionary space. During the global modernization stage, the Jesuit cartographic enterprise appeared open-ended and diverse enough to have played a significant role in the definition of spatial “maternities” that connected complex negotiations among institutions, groups and individuals with more abstract and “global” geometries. In the context of restored Jesuit mission in China since the mid-nineteenth century, these connections defined through cartography in many cases outlasted the missionary efforts of the order itself. The historical and restored presence of the Jesuits in China and their efforts at mapping led to increased interest in cartography as a representational strategy in the East Asian mission. The map Huang Chao Zhi Shen Di Yu Quan Tu, authored by Stanislas Chevalier (蔡尚质, 1852-1930) and printed at the French Jesuit Zi-ka-wei Compound, Shanghai at the very beginning of the twentieth century should be a vivid case. It was well preserved and collected in the Archives and Special Collections, University of Victoria. The Zi-ka-wei Compound, as the core site of Jiangnan Scientific Plan (江南科學計劃) led by the French Jesuits-the highly institutionalized enterprise-was inseparable from the history of the Jesuit mission in China, from the complex history of China`s transition from a pre-modern polity to a modern one, and from a comparatively isolated traditional society to a vital part of our global society.

Joachim Kurtz, Heidelberg

Biographie eines Wissensortes: Li Wenyu (1840–1911) in Xujiahui

Lässt sich die Geschichte eines Wissensortes anhand einer Biographie nacherzählen? Dieser Frage möchte ich am Beispiel des chinesischen Jesuiten Li Wenyu (1840–1911) nachgehen, der fast sein gesamtes, heute weitgehend vergessenes Leben in Xujiahui verbracht hat, dem Anwesen seines

Ordens im Südwesten von Shanghai. Li wurde im Alter von neun Jahren in das Waisenhaus von Tushanwan aufgenommen und trug zum Aufstieg Xujiahuis von einer bescheidenen Missionsstation zum "Vatikan des Fernen Ostens" bei. Auf seinem Lebensweg durchlief er fast alle Stationen, die Xujiahui bis zum Ende des Kaiserreichs und darüber hinaus als Wissensort ausgezeichnet haben: von Schulen, Werkstätten und Seminaren über Bibliothek, Verlag, Druckerei und Zeitungsredaktion bis hin zu Museum, Observatorium und Wetterstation. In meinem Vortrag möchte ich Funktion und Arbeitsweise einiger dieser Stätten anhand der Aktivitäten Li Wenys rekonstruieren und einige Überlegungen zur Bedeutung des Wissensortes Xujiahui für das intellektuelle Leben der Zeit anstellen.

Richard Ellguth, Berlin

Die buddhistische Gelehrtenrepublik: Buddhistische Zeitschriften der Republikzeit als virtuelle Wissensorte

Mit der ersten Ausgabe des Magazins Foxue congbao ("Buddhist Studies Magazine"), erschien im Jahr 1912 erstmals eine buddhistische Zeitschrift in chinesischer Sprache. In den folgenden Jahren wurden immer mehr solcher Zeitschriften gegründet, sodass die Zahl der verschiedenen buddhistischen Magazine aus der Republikzeit (1912-1949) in der heutigen Forschung auf mehrere hundert geschätzt wird. Für die chinesische Gemeinschaft von ordinierten Buddhisten und Laienanhängern wurden diese Publikationsorgane zu einer wichtigen Plattform des intellektuellen Austauschs, der politischen Positionierung und der Weitergabe buddhistischer Glaubensdoktrinen. Obwohl auch bereits in der Ming-Dynastie überregional gefestigte Gemeinschaften von Buddhisten durch schriftliche Korrespondenzen existierten, sind die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandenen virtuellen Wissensorte der Buddhisten von grundlegenden Neuerungen geprägt. Für die Buddhisten der Republikzeit werden zunehmend Auffassungen von Bildung relevant, die über den Bereich des traditionellen Buddhismus hinausgehen. In den Zeitschriften sind es immer häufiger Themengebiete der neuen Wissenschaften und westlicher, politisch-sozialer Theorien, die die buddhistischen Diskurse prägen. Gleichzeitig sind es die Tradierungsweisen von Wissen, die in den buddhistischen Zeitschriften hinterfragt und neu gedacht werden. War in den meisten Schulen des traditionellen Buddhismus die direkte Unterweisung durch einen Lehrer oder das Studium der kanonisierten Schriften maßgebend, um Wissen zu erwerben und Teil der religiösen Gemeinschaft zu werden, setzt sich während der Republikzeit zunehmend die Idee durch, buddhistische Doktrin und religiöse Praxis individuell anhand von Tutorien und Leitfäden aus den Zeitschriften zu erlernen. Im Vortrag soll daher gezeigt werden, wie durch Zeitschriften als neue Wissensorte der Entstehung und Vernetzung von buddhistischen Diskursgemeinschaften Impulse gegeben wurden und welche Rolle hierbei noch traditionelle Wissensorte wie Klöster und Tempel spielten.

Liu Wenqing, Münster

Enzyklopädie in Versform? Eine Betrachtung von Li Qiaos (ca. 645-714) Gedichtzyklus vor dem Hintergrund Tang-zeitlicher Enzyklopädien

Zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert erlebt die chinesische Enzyklopädie (*leishu* 類書, Kategoriebuch), ein Ort angehäuften Wissens, ihre Blütezeit. Das *Beitang shuchao* 北堂書鈔 von Yu Shinan 虞世南 (558-638) ist die bis heute vollständig überlieferte früheste Enzyklopädie, deren Entstehung auf die Sui-Zeit zu datieren ist. Mit Unterstützung der Tang-Kaiser sind damals die Gelehrten aus dem ganzen

Reich in der Hauptstadt versammelt worden, um umfangreiche Enzyklopädien zu kompilieren. Zu den großen Werken aus dieser Epoche zählen außerdem *Yiwen leiju* 藝文類聚, *Chuxue ji* 初學記 und einige verlorengegangene Enzyklopädien, u.a. *Sanjiao zhujing* 三教珠英 (Perlen und Blüten aus den dreifachen Lehren). Neben den staatlich organisierten Kompilationen gab es seinerzeit private *leishu*, dazu gehört das berühmte *Baishi liutie* 白氏六帖 von *Bai Juyi* 白居易 (772-846).

Vor diesem Hintergrund wird der „*Yongwu*-Gedichtzyklus“ 詠物 Li Qiaos 李嶠 als Ort des Wissens betrachtet und vor allem seine enzyklopädische Gestaltungsweise untersucht, denn diese 120 „*Yongwu*-Gedichte“ sind nach derselben Struktur einer Enzyklopädie aufgebaut. Damit hat Li Qiao ein in seiner Art singuläres Werk verfasst. Es wird versucht, die Frage nach dem Motiv, den Funktionen und den Wirkungen zu beantworten.

Lena Henningsen, Freiburg

Fiktionale Literatur als Wissens-Ort

Es ist eine Binsenweisheit, dass Bücher Wissen vermitteln. In meinem Beitrag werde ich mich der Frage widmen, ob und wie fiktionale Literatur zu Wissens-Orte werden kann. Charaktere in fiktionaler Literatur, und in besonderem Maße solche aus chinesischen fiktionalen Texten des 20. und 21. Jahrhunderts, lesen viel. Diese Leseakte können gelesen werden als intertextuelle Verweise und als ein effizientes Mittel der jeweiligen Autoren, um die fiktionalen Figuren zu charakterisieren: Ein Fan von Hegel während der Kulturrevolution unterstreicht mit seinen Lektüren seinen rationalen Zugang zur Welt aber auch seinen unabhängigen Geist, war Hegel damals doch verboten. Das Bekenntnis, H.C. Andersen sei der eigene Lieblingsautor dagegen rückt die Freundin dieses Charakters in ein anderes, romantischeres Feld.

Ich argumentiere, dass die Seiten einer Kurzgeschichte oder eines Romans als ein Interface betrachtet werden können, das den Leser in eine andere Welt einlädt. Verweise auf andere Literatur (ganz gleich welches Genre, und ganz gleich ob reale oder ausgedachte Titel) operieren dabei als Links in diesem virtuellen intellektuellen Ort. Ich werde daher zunächst nachzeichnen, welche Titel von welchen fiktionalen Figuren in welchen Texten wie gelesen werden, um dann in einem zweiten Schritt das jeweilige intellektuelle und literarische Feld der betrachteten Texte darzustellen. Mein Schwerpunkt wird auf fiktionaler Literatur der Kulturrevolution und auf der frühen Reformperiode liegen. Ich argumentiere sodann, dass diese Debatten im fiktionalen Raum auch als ein Versuch gewertet werden können, Debatten in der Realität widerzuspiegeln und mit zu beeinflussen.

Astrid Lipinsky, Wien

Ein (literarischer) Ort für 228: Taiwans Geschichte in den US-amerikanischen Romanen „Green Island“ und „228 Legacy“

Das Massaker in Taiwan, das am 28. Februar 1947 begann und deshalb verkürzt als „228“ bekannt wurde, ist entscheidend für die taiwanische Identitätsfindung und für die Abgrenzung von Taiwan (Geschichte, Politik, Gesellschaft, Literatur usw.) vom chinesischen Festland. Erst 1989 gab es den ersten und lange einzigen 228-Gedenkstein in Chiayi, bis heute ist das Begehen des 228 („Friedensgedenktag“ und offizieller Feiertag seit 1997) jeweils politisch umstritten.

Bevor in den letzten Jahren in Taiwan chinesischsprachige 228-Romane erschienen sind, fand die literarische Aufarbeitung in englischer Sprache in den USA statt. Das einheimische Defizit in Taiwan wird beispielsweise an der Übersetzung des englischen Originals von „Green Island“ (2016) ins Chinesische und Veröffentlichung ebendort deutlich.

Der Bezug der Autorinnen Shawna Yang Ryan (Green Island) und Jennifer J. Chow („228 Legacy“, 2013) zu Taiwan ist bestenfalls ein indirekter; ihre Heimat und auch der Ort ihrer anderen literarischen Arbeiten ist Amerika, und sie sind die asiatischen MigrantInnen dort. Sowohl in Jennifer J. Chows „Dragonfly Dreams“ (2015) als auch in Shawna Ryan's „Water Ghosts“ (Locke 1928) (2007) geht es um die Siedlungen chinesischer Migranten in den US zu Zeiten der Pferdekutschen.

Wie also verorten sie das 228 Massaker in ihren Romanen in Taiwan? Welche Orte (re-)konstruieren sie und schlagen sie damit für die zukünftige Erinnerung/ als Erinnerungsorte vor? Finden die literarischen Orte ihre Entsprechung im realen Taiwan von heute, und inwieweit ist die lokale Präsenz von 228 in der Öffentlichkeit garantiert und sichtbar?

Was bedeutet die Tatsache, dass nicht nur der Ort, sondern auch ein Zeitraum von mehreren Generationen Chow und Ryan von 228 trennen? Erlaubt erst der zeitliche, örtliche und sogar sprachliche Abstand die Beschäftigung mit 228 – und was ist mit seiner nachhaltigen Verortung?

Yuet Heng Wong, London

Mapping Memorial and Museum Spaces: The Politics of Art Historiography in Late-20th Century Guangdong

After the Cultural Revolution, the 1980s China witnessed a significant level of liberation of knowledge-making with (re)establishments of many institutions, from universities, to museums, to libraries. A few scholarships have already discussed the importance of these museums and heritages in representing the ancient past and commemorating key political events, as well as their relationship with the construction of political legitimacy and national identity. However, how has 20th-century art history, a relatively new and marginal subject, been narrated? And how have provincial history and culture been presented in the overall nationalistic framework?

This presentation aims to discuss, in the contemporary museum narrative in Guangdong, why and how the “Lingnan School of Painting” has been crowned as the most important component. The “Lingnan School” was initiated by three Guangdong artists in early 20th century to advocate a “reformation” of “traditional” Chinese paintings by an integration of “western” techniques. Since the “founders” stressed the importance of education, they had many students. The so-called “third-generation” is still very active in Guangdong and other regions overseas. Methodologically, while acknowledging the non-neutrality of knowledge making, analysing the selection, sequence, and terminology of knowledge; this art-history based research also pays attention to the agency of other visual elements of space, including geographical location, architecture and spatial division, interior design and decoration, and the inter-referencing among these memorial and museums spaces. By comparing the Guangdong narrative with other Asian and non-Asian regions, the presenter will demonstrate how the former emphasises the concept of a “school”, and aligns it with various forms of social unities and lineage, such as family, teacher-student, and geographical origin. She will also articulate how the Guangdong regionality has been subtly defined and mediated with nationalism. Some wider discussions about how these public spaces are related to other textual forms of knowledge-making, and how the art historical

narrative co-relates with knowledge-making of other disciplines in Guangdong, and how the museum politics of Guangdong should be conceptually positioned with other parts of China, will also be briefly made.

Anna Stecher, München

Theater als privilegierter Ort von Wissensaustausch? Eine Untersuchung zu chinesischen Schauspielhäusern der Gegenwart.

Theaterhäuser sind nicht nur Räume für Unterhaltung oder Kritik. Theater ist auch ein Ort, an dem aktuelles Wissen präsentiert, diskutiert, vermittelt wird, und an dem Wissensaustausch stattfindet. Dies kann von Bühne zum Publikum geschehen oder auch zwischen Publikum und Bühne oder auch außerhalb der Aufführung zwischen den Menschen, die sich am selben Ort eingefunden haben.

Chinesische Theaterhäuser haben in den letzten Jahrzehnten gewaltige Veränderungen erlebt. Während Anfang der 1980er Jahre in Peking Theater in wenigen meist dürftig ausgestatteten Häusern gespielt wurde, kann man im Jahr 2019 unter Dutzenden von luxuriösen Theaterbauten wählen, die nach neuesten technischen und architektonischen Standards Theatererlebnisse anbieten.

In meinem Beitrag möchte ich zunächst auf die Bedeutung des Theaters als Ort für Wissensaustausch speziell in China eingehen. Dabei will ich zurückgreifen auf traditionelle Orte von Theater, wie beispielsweise das Teehaus.

In einem zweiten Schritt möchte ich die Veränderungen beschreiben, welche im Bereich Theaterbauten in China in den letzten Jahrzehnten vor sich gehen. Dabei werde ich mich vor allem auf Beijing konzentrieren, das auch als Kapital des chinesischen Theaters bezeichnet werden kann. Ich werde die Situation durch Listen und Karten veranschaulichen.

Zum Schluss werde ich diskutieren, inwiefern Zusammenhänge ausgemacht werden können zwischen neuen Theaterorten und Angeboten zum Wissensaustausch. Dabei interessiere ich mich besonders für folgende Fragen: Welche Formen von Wissen werden wo vermittelt? Inwiefern fördern gewisse Theaterorte den Austausch von Wissen und wie geschieht das? Was lässt sich sagen über den Stellenwert von Theater als Ort des Wissensaustausches im China der Gegenwart?

Emily Mae Graf, Berlin

Wie Orte den Autor formen: Wissensverwaltung und -regulierung in der Museumslandschaft der Volksrepublik China

Orte, an denen Schriftsteller leben und schreiben, verfügen über eine besondere Anziehungskraft für Leser und über eine außergewöhnliche Überzeugungskraft bei der Vermittlung von Wissen über den Autor. Mit der Gründung der Volksrepublik wurden in Shanghai und Peking nach sowjetischem Vorbild die ehemaligen Wohnräume Lu Xuns als Museen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zu seinem 20. Todestag 1956 folgte der Bau großer Museumskomplexe, die den literarischen Nachlass Lu Xuns sammelten und verwalteten. Wie wurden diese Orte in ein größeres institutionelles Netzwerk der chinesischen Museumslandschaft eingebettet und welche Auswirkungen hatte dies auf das Wissen, das in diesen Räumen vermittelt werden konnte? Welche Wirkkraft hatte das hierarchische Verwaltungssystem (*xingzheng jibie*) auf die Handlungsfähigkeit der Akteure (Direktoren und

Mitarbeiter)? Welchen Einfluss hatte das Bewertungssystem des Staatsamtes für Kulturerbe (*guojia wenwuju*), das seinen Nachlass nach einem Stufensystem auszeichnete, auf die Mobilität der Sammlungsobjekte? Und über welche Kraft verfügt der „authentische“ Raum, der die Ausstellungsmethoden und Interpretationen in ihre räumlich-materiellen Grenzen verweist? Mit Hilfe von Interviews und Archivmaterial erlaubt die Untersuchung zahlreicher Lu Xun Museen, die in unterschiedlichen administrativen Ebenen der Museumswelt angesiedelt sind, einen außergewöhnlichen Einblick in die unsichtbaren Strukturen, die das Wissen um diese literarischen Orte formen. Sie zeigen eindrücklich, wie nicht nur der Autor die Orte seines literarischen Schaffens prägte, sondern wie auch der Autor - über Jahrzehnte und über weitreichende politische Veränderungen hinweg - von seinen Erinnerungsorten geformt wird.

Lin Hang, Hangzhou

Negotiating Knowledge and Authority: Paratexts in the Examination Books of the Late-Ming

For examinees taking the *keju* examinations in the Ming, the use of proper commentaries on the Four Books was essential. This emphasis on Confucian orthodoxy in the 16th and 17th centuries resulted in a boom in commercially printed examination aids of various kinds, marked by an unprecedented explosion of commentaries that were not necessarily all in conformity with the official interpretation. Subsequently they changed the ways how canonical texts were viewed and studied. Through an analysis of paratexts—prefaces, colophons, reading guides, annotations—of late-Ming examination books, this paper examines how paratexts provided a unique space to accommodate new versions of Confucian knowledge and how they helped to circulate specific local/factional points of intervention across the empire, in particular those of Wang Yangming and those related to Buddhism. In this way, different scholars and publishers developed a number of venues for the literati to resist and even appropriate the official ideology. Paratexts thus played an important role not only in the ways Confucian knowledge was organized and presented but also in the tug-of-war between the imperial government and the literati for control over the interpretation of Confucian canons, greatly contributing to the destabilization of official ideology and even to the creation of new discursive spaces for challenging the imperial authority.

Nicolay Samoylov, St. Petersburg

The “Huang Qing Zhi Gong Tu” as the Site of Knowledge

Throughout the history of China, special albums with images of foreigners have been repeatedly created. As a rule, these works contained in their names the phrase “Images of Tributaries” (*zhigongtu* 职贡图). This tradition began with the “Liang Images of Tributaries” (*liangzhigongtu* 梁职贡图), compiled between 526 and 539 AD.

All the pre-Qing variations of the “Zhi Gong Tu” have the same form (of a handwritten scroll with color illustrations). The drawings suggest being realistic and related to people existing in reality. They showed such specific events of the Chinese court life as visits of “barbarian” embassies. The most important goal of the drawings was to demonstrate the power of the Chinese emperor and his world order function.

Zhi Gong Tu became the place where the Chinese knowledge and visual images of the peoples around China were concentrated. It was through them that this knowledge was transmitted.

The Presentation will be about Chinese Historico-Ethnographic album 皇清职贡图 ("Illustrated Tributaries of the Qing Empire" or "Portraits of Periodical Offering"). It is a unique book compiled according to the decree of Emperor Qianlong (乾隆) by a special team of officials led by Fu Heng (傅恒) and printed by the xylographic method in the 1750s. It is a historical, geographical and ethnographic essay containing a brief description of the population of various countries and territories the Chinese were aware of at the time when the album was created. The album was richly illustrated with black and white engravings. The illustrations are supplied with captions. The book reflects the knowledge about the other peoples of the world that the Chinese had accumulated by the middle of the 18th century.

Nine copies of the "Huang Qing Zhi Gong Tu" are now kept in St. Petersburg. The most interesting version is in the possession of the Library of St. Petersburg State University.

This unique woodblock book contains 598 illustrations distributed in the following way: in volume one there are 74 drawings (portraying the representatives of the peoples who inhabited countries outside China in the Far East, Southeast Asia and Europe), in volume two - 44 drawings (peoples of Tibet, Central Asia, Xinjiang and Siberia), in volume three - 56 (peoples of northeastern China, the Fujian province and Taiwan), in volume four - 66 (inhabitants of the Guangdong and Guangxi provinces), in volume five - 68 (peoples from Gansu), in volume six - 116 (inhabitants of Sichuan), in volume seven - 72 (peoples from Yunnan), in volume eight - 84 (Guizhou), and in volume nine - 18 (peoples of Afghanistan, Mongolia and other lands). All images come in pairs depicting a male and a female. In some cases, we may see representatives of different social strata: bureaucracy, nobility, peasantry, clergy, etc.

Though not without a large number of inaccuracies and curiosities, the album became a significant achievement of the mid-18th century Chinese science. It testifies to the desire of the Chinese, in the conditions of their expanding empire and developing contacts with representatives of foreign countries, to rely on the information available and to summarize it in order to form a complete cultural-geographical world view (as much as it was possible then). At the same time, this kind of book, the content of which fully corresponded to the spirit of the prevailing Chinese foreign policy doctrine, was aimed to strengthen the notion of the Qing Empire dominating in the world. It was supposed to support the perception that the Qing dynasty legitimately had been granted the Mandate of Heaven (天命) and implemented the world order strictly in accordance with the will of the Heaven.

Christian Soffel, Trier

Wissensräume in Transition: Zur rhapsodischen Dichtkunst in China

The recent surge of traditional poetic styles in China has already gained quite some scholarly attention. Michelle Yeh (2000) has reasoned that this trend is fuelled by the precondition that readers in contemporary Chinese culture have more opportunities to get in touch with traditional rather than with modern poetry (Yeh, 2000). So far, the major focus of such research has been Tang style poetry. My paper deals with another genre, the *fu* 賦 (rhapsody), which has also gained momentum in the last two decades.

The focus of my analysis will be a group of works entitled *Da Zhonghua fu* 大中華賦 (or Ode to Grand China, as one English translation reads), having appeared since the beginning of the new millennium. Three of these pieces will be the center of my analysis, composed by Wang Yubin 王宇斌, Chen Entian 陳恩田, and Liu Changyun 劉長允. The last of these three compositions in particular delivers a concise cultural history of China, beginning with the Pangu 盤古, the mythical creator of the Heavens, and culminating with the recent achievements of the Communist Party. It has been translated into various foreign languages and is part of the attempts to promote “Chinese culture” abroad. I will analyze these pieces from the perspective of literature theory. This includes the question what techniques make this genre differ from other traditional poetry styles (in particular Tang style poetry), and an investigation into the role of the encyclopedic characteristics of *fu* poetry being applied in these modern specimens. I see these three pieces not just as an attempt to push forward nationalist agenda, but also as a more general pattern of “transition” of classical poetry into the contemporary ideological societal framework.

Florian Roszbach, Trier

Interkulturelle Kompetenz durch „Experten aus Erfahrung“

Wie können interkulturelle Kompetenzen in China zielgruppengerecht vermittelt werden? Diese Forschungsfrage hat sich durch die Unterrichtssituation eines interkulturellen Seminars für Germanistikstudenten an einer chinesischen Hochschule ergeben: Es hatte sich gezeigt, dass konventionelle Lehrmaterialien für eine westliche Zielgruppe konzipiert wurden und aufgrund abweichender Lernerwartungen und Vorstellungen von erfolgreicher interkultureller Kommunikation bei chinesischen Lernern auf Widerstände stießen.

Ziel dieser Studie ist es zu zeigen, dass die Einbeziehung von Rückkehr-Erfahrungen in ein innovatives Gestaltungskonzept interkultureller Vorbereitungsseminare mehrere Vorteile verbindet: Auf diese Weise können sowohl die Anforderungen der neuesten Erkenntnisse der Interkulturalitätsforschung als auch der Anspruch einer zielgruppenadäquaten Vermittlung interkultureller Kompetenzen in einem konkreten Praxisfeld berücksichtigt werden.

Zwei Merkmale zeichnen dieses Konzept aus: 1. Die Einbeziehung der „Experten aus Erfahrung“ („peer involvement“) und 2. Die fortlaufende Optimierung durch einen iterativen Gestaltungsprozess, in dem die unter Einbeziehung ihrer Vorgänger trainierten im nachfolgenden Zyklus selbst als „Experten aus Erfahrung“ in der Ausbildung der nächsten Generation von Teilnehmern eine tragende Dozentenrolle übernehmen.

Im konkreten Fall wurden von 2015 – 2018 drei iterative Optimierungskreisläufe mit mehreren chinesischen Probandengruppen an der Beijing International Studies University und der Universität Trier durchlaufen und wissenschaftlich begleitet. Das Konzept hat sich also als umsetzbar erwiesen und ist, soweit es die Analyseergebnisse eines Methodenmixes aus qualitativer (leitfadenorientierte Interviews mit anschließender Inhaltsanalyse) und quantitativer Forschung (standardisierte Fragebögen) zeigen, sowohl sehr erfolgsversprechend als auch auf viele vergleichbare Ausbildungssituationen übertragbar. Das Engagement der Probanden zeigte, dass sie das Seminarkonzept nicht nur angenommen, sondern ihre aktive Rolle darin auf der Grundlage ihrer persönlichen Erfahrungen auch fortentwickelt haben.

Neben theoriebasierten Antworten auf die Ausgangsfrage ergaben sich zwei praxisorientierte Ergebnisse: das Konzept eines interkulturellen Vorbereitungsseminars zur konkreten Umsetzung für Deutsch-Lerner an chinesischen Hochschulen und ein Anleitungsmodell zur Erstellung zielgruppenorientierter interkultureller Seminare in ähnlichen Kontexten.

Die Befunde dieser Studie sind insofern auch von Bedeutung für die sogenannte Strategie der „Internationalisierung der Hochschulen“, als dass sie unterstreichen, dass einheitliche, universale Strategien häufig nicht zielführend sind. Vielmehr sollten unterschiedliche Maßnahmen ausdifferenziert werden, die sich kulturspezifisch in Hinsicht auf die vielen Herkunfts- und Zielkulturen auffächern, um somit den Anforderungen eines modernen Interkulturalitätsbegriffes und einer zielgruppengerechten interkulturellen Kommunikation zu entsprechen. Dafür liefert die vorliegende Arbeit nicht nur eine schlüssige und dem wissenschaftlichen Forschungsstand entsprechende Begründung, sondern stellt dies ausführlich an einem konkreten Beispiel der praktischen Umsetzung dar.

Zhao Yuan, Münster

Alternative Dispute Resolution: Wissensbrücke zwischen Spezialisierung und Verallgemeinerung im Recht

Wenn man mit Nicht-Linguisten und Nicht-Juristen über Rechtssprache diskutiert, ist eine Frage unvermeidbar: Sollte oder darf die Rechtssprache eine Fachsprache sein, insbesondere im Zivilrecht? Das Zivilrecht reguliert Alltägliches und stellt dabei nicht nur eine Lösung dafür dar, Streitigkeiten nachträglich zu bereinigen, sondern es soll idealerweise eine im Voraus gesetzte Richtlinie sein, um Streit von vornherein zu vermeiden. Im letztgenannten Fall bedeutet dies entweder die Notwendigkeit, die Rechtssprache allgemeinverständlich zu machen oder aber zivilrechtliches Fachwissen in der Öffentlichkeit zu popularisieren.

Angesichts der gegenwärtigen Reform des Zivilrechts in China haben Juristen dort die Chance, eine Balance zwischen Spezialisierung und Verallgemeinerung zu finden, damit die meisten Bürger wissen, wie das Zivilrecht funktioniert und dass auch dem Gesetz Genüge getan werden muss.

Alternative Dispute Resolution (ADR) bietet eine zusätzliche Möglichkeit, das Zivilrecht in der Öffentlichkeit zu popularisieren. Obwohl ADR bislang keine einheitliche Definition hat, versteht man darunter einhellig Streitbeilegungsmethoden, die neben dem Gerichtsverfahren existieren. In der VR China wird darunter eine Methode gefasst, die in einem Streitfall mit Hilfe eines Volksvermittlungsausschusses ein Ergebnis findet. Die Vermittler können Juristen, Psychologen usw. sein. Anders als im Gerichtsverfahren wählen die Vermittler während des Streitbeilegungsverfahrens bewusst oder unbewusst alltägliches Vokabular, um zwischen den Parteien eine Einigung zu erwirken. Eine positive Nebenwirkung entsteht: die Popularisierung des Rechts. Es erfolgt also ein Transfer von Wissen zwischen zwei Orten (Juristen und Nichtjuristen), die durch ADR wie durch eine Brücke miteinander verbunden sind.

Der Vortrag wird die Anwendung von ADR in China beleuchten. Darüber hinaus wird der Vortrag zeigen, wie ADR neben der Streitbeilegung das Recht, insbesondere die Rechtssprache, von „Spezialisierung“ in die „Verallgemeinerung“ transformiert.

Carolin Kautz, Göttingen

Punishment according to law and discipline: The duality of Party discipline enforcement in China

Since the beginning of Xi Jinping's Party discipline and anticorruption campaign in late 2012, an astonishing number of members and officials of the Chinese Communist Party (CCP) were disciplined for behaviour breaking Party regulations and criminal law. While this campaign has been one of the most extensive and enduring anticorruption and Party discipline campaigns in the CCP after 1978, Xi Jinping is often named to be a new Mao-like leader partially due to his alleged power concentration and campaign methods associated with this anticorruption campaign. This paper analyses Xi's campaign in a historical and comparative perspective, comparing it to other such campaigns since 1978, in order to shed light on the workings of the campaign and to better understand the mechanisms the CCP uses to control deviance from Party doctrine and exercise power among its own ranks. Based on qualitative and quantitative content analysis of both inner-Party and publicly available documents, it conducts a longitudinal study of the enforcement of Party discipline within the CCP and focusses on the Party's approaches to discipline enforcement. I argue that the two main approaches to enforcing Party discipline that exist in parallel in all the campaigns studied are a legal-institutional one and an ideological-informal one. While the legal-institutional approach gained greater prominence from the early 1990s onwards, the ideological-informal one still persists and remains an important element of Party discipline enforcement. This is also true for Xi's campaign that, despite a seemingly increased focus on ideological education and informal enforcement methods, still involves strong messages of adhering to law and formal punishment. The driving forces for these changes in emphasis can be found in both the Party's own assessment of its problems as well as in the larger political goals and political and economic environment of the Chinese Communist Party.

Andreas Lehrfeld, Köln

Chinese Positions on the Use of Force by States

Die Volksrepublik China (VRCh) entwickelt sich zunehmend zu einem zentralen Akteur in der globalen Sicherheitsarchitektur, dessen militärische Modernisierung seit Jahren intensiv forciert wird. Das Land ist größter Truppensteller für friedenserhaltende Missionen unter den ständigen Mitgliedern des UN-Sicherheitsrates und präsentiert sich als verantwortungsvoller Akteur in der internationalen Gesellschaft. Im Jahr 2017 eröffnete die VRCh überdies ihre erste überseeische Militärbasis im ostafrikanischen Djibouti. Diese Entwicklungen reflektieren ein gestiegenes Selbstbewusstsein Chinas auf globaler Ebene. Parallel zum Bedeutungszuwachs Chinas lässt sich ein Trend im Bereich der Gewaltanwendung durch Staaten erkennen: die Art militärischer Konflikte hat sich in den vergangenen Jahrzehnten erheblich gewandelt. Klassische zwischenstaatliche Kriege sind selten geworden, stattdessen dominieren binnenstaatliche Konflikte, an denen nicht selten nichtstaatliche Akteure wie internationale Terrororganisationen beteiligt sind. Diese Transformation lässt auch das in der Charta der Vereinten Nationen niedergelegte Gewaltverbot nicht unberührt. Ein tieferes Verständnis der chinesischen Positionen in diesem Bereich des Völkerrechts erscheint daher notwendig. Vor diesem Hintergrund untersucht die Dissertation die Argumentationsmuster chinesischer völkerrechtlicher Forscherinnen und Forscher in Bezug auf konkrete Problemfelder des völkerrechtlichen Gewaltverbots, seiner Ausnahmen (Selbstverteidigungsrecht und UN-autorisierte Gewaltanwendung) sowie spezifischer Themenfelder (Gewaltanwendung gegen nichtstaatliche Akteure im Kontext des Kampfes gegen den internationalen Terrorismus sowie humanitäre Intervention). Neben der Untersuchung der

einzelnen völkerrechtlichen Positionen ist zu analysieren, ob sich ein "global south"-Narrativ erkennen lässt, welches sich von den Positionen US-amerikanischer oder europäischer völkerrechtlicher Forscherinnen und Forscher abhebt und dem Prinzip der staatlichen Souveränität mehr oder gar essentielle Bedeutung einräumt. Des Weiteren soll untersucht werden, ob sich die entsprechenden Argumente in den Fällen unterscheiden, in denen nationale chinesische Interessen (etwa in Bezug auf Taiwan) betroffen sind. Sofern notwendig, wird auch die chinesische Staatspraxis mit in die Analyse einbezogen. Die Bearbeitung des Dissertationsthemas stützt sich auf völkerrechtliche chinesische Fachliteratur in entsprechenden juristischen oder politikwissenschaftlichen Fachjournals, Monografien sowie juristischen Lehrbüchern.

Katrin Heilmann, London

Die unterirdische „chinesische Mauer“: Bunkerdesign und Praxis, 1960er bis 1980er Jahre

Basierend auf Dokumenten aus den amerikanischen, britischen, chinesischen, deutschen (Ost und West) und französischen Archiven untersucht dieser Beitrag den Wissens- und Erfahrungsaustausch zu Schutzbunkern und -tunneln in China, sowie dessen praktische Umsetzung von den 1960er Jahren bis zur Fertigstellung der unterirdischen „chinesischen Mauer“ (地下长城) in den 1980er Jahren. In früheren Abhandlungen über Luftschutzbunker in historischen Studien der Zivilverteidigung Chinas wird oft vergessen, dass es sich hier nicht nur um einen wichtigen Ort in der Sozial- und Kulturgeschichte handelt (in dessen Kontext der Bunker zwar oft am Rande erwähnt aber nicht ausführlicher erschlossen wird), sondern auch in der Wissenschaftsgeschichte. Als Teil des „spatial turn“ in der globalen Zivilverteidigungsgeschichte hat Silvia Berger Ziauddin hier gezeigt, wie der Schweizer Staat versucht hat den allgegenwärtigen Luftschutzbunker als „rite of passage“ zu benutzen, um in der „private sphere“ der Bevölkerung Orte des Schutzes und der Überwachung zu installieren. Es gibt hier neben der Rolle des Bunkers in der Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft aber auch noch eine andere, literarischere Dimension des „spatial turn“. Gerade in großflächigen Ländern wie China, mit seiner Vielfalt unterschiedlicher geologischer Gegebenheiten, hatten die Lokalregierungen einen begrenzten Spielraum in der Umsetzung von unterirdischen Schutzräumen. Gleichzeitig gab es allerdings auch nationale Vorgaben. Dieser Beitrag untersucht die daraus resultierende Spannung zwischen Staat, lokalen Akteuren und der Gesellschaft, im Kontext der 1969er Massenbewegungen, die den Bunkerbau ins Repertoire „freiwilliger politischer Aufgaben“ aufnahm.

Eve Yi Lin, Freiburg

“Avant-Garde” for Sale: China’s Independent Bookstore in Time of Consumerism

Independent bookstores in today’s China have become a lively cultural place where the market’s profit-driven mechanism, the artistic ideal, and the official’s cultural policies interact and intertwine with each other. They also provide a new kind of knowledge-generating space, in which readers/customers take a more significant role, whereas elite intellectual figures are drawn to direct interactions with the common audience and produce forms of knowledge that are tailored to the common participants’ demands and taste. This paper is based on field studies surrounding “Librairie Avant-Garde” (先锋书店), a representative and successful chain bookstore in East China (headquarter in Nanjing). It argues that China’s independent bookstores today have developed a new mode that

allows, and actively utilizes the symbiosis of mass consumerist culture and the worship of high art, as well as the symbiosis of commercialism and artistic autonomy in its space.

The first part of the paper discusses the physical space in the bookstore, and argues that today's independent bookstores provide a semiotic field (in Roland Barthes' sense), or a phenomenological field, which contains two distinct yet symbiotic code systems – that of the consumerist culture and that of pure literature/fine art. The second part focuses on the rising role of the readers (customers/consumers), their activities, and the freedom they enjoy in the bookstore. It argues that the bookstore engages its visitors into self-formations of cultural status by enacting their respective horizons and motives. The visitors are free to pick from the two afore-mentioned code systems to weave their own webs of status. The last part focuses on the organization and the goings-on of various knowledge-generating activities in the bookstore such as lectures, knowledge salons, book discussions, in order to reveal the mode of interaction between the cultural elite and the common audience in today's independent bookstores.

Damian Mandzunowski, Freiburg

Orte der Lesegruppen/Lesegruppen als Orte. Ein Versuch in theoretischer Historiographie

Kollektive Leseaktivitäten—meistens in der Form von Lesegruppen—waren ein wichtiger Teil der kulturellen Umwälzungen der frühen Republikzeit in China. Sie waren ebenfalls ein sich regulär wiederholendes Element des Alltags in den kommunistischen revolutionären Basen seit Mitte der 1930er. Nach 1949 bekamen sie einen stark politischen Charakter und wurden zu einem wichtigen Bestandteil des sich langsam herauskristallisierenden Propagandasystem der Volksrepublik China. Schnell wurden kollektive Leseaktivitäten zu einer der wichtigsten Maßnahmen, durch die ein nationales Selbstbewusstsein propagiert wurde. Mit ihrer Hilfe kommunizierte der maoistische Parteistaat auch seine aktuellen politischen Ziele. Und selbst im postmaoistischen China blieben viele Formen des kollektiven Lesens erhalten, um die Modernisierung voranzutreiben. In seiner angeleiteten kollektiven Form war Lesen ein äußerst wichtiges Werkzeug der Politik.

All diese kollektive Leseaktivitäten, unabhängig davon zu welcher Zeit und unter welchen Umständen sie stattgefunden haben, fanden zwangsläufig an konkreten Orten statt: an Universitäten, in Fabriken, in Dörfern. Zur gleichen Zeit war jedoch die Tätigkeit des kollektiven Lesens in sich selber Ort-kreierend: das formalisierte Zusammenkommen und reguläre sich Wiedersehen durch die Teilnehmenden resultierte in dem Hervorbringen von imaginierten Orten und imaginierten Gemeinschaften (Said/Anderson). Dieser Beitrag greift das Beispiel von offiziell organisierten Lesegruppen für Arbeiter und Parteikader in den 1970er und 1980er auf und widmet sich somit der zweiteiligen Frage nach der Bedeutung der Orte der Lesegruppen wie auch der Natur von Lesegruppen als Orte in China der Ära der Reform- und Öffnungspolitik. Untersucht wird sowohl der soziale Raum (Bourdieu/Lefebvre) dieser Lesegruppen wie auch potentielle Parallelen zwischen Lesegruppen und Dritten Orten (Oldenburg) wie auch Nicht-Orten (Augé). Angesichts ihres vorherrschenden politischen Charakters ist vielleicht vor allem zu diskutieren, ob Lesegruppen eher als Orte der (Nicht-)Kommunikation oder des (Nicht-)Wissens fungieren konnten—and wie deren Rolle im staatlichen Propagandasystem vor diesem Hintergrund verstanden werden kann.

Chen Hailian, Trier

Technische Schulen zur Wiederbelebung Chinas: Raum des globalen Wissens in der Späten Qing-Zeit (1860-1911)

Die letzten 180 Jahre in China waren geprägt von dramatischen Änderungen z.B. durch Reformen, Revolutionen und Kriege. Im Bereich der Wissensproduktion erlebte China einen epochalen Übergang von traditionell konfuzianisch-ausgebildeten Literaten zu modernen technischen Intellektuellen (vor allem Ingenieuren). Diese Umwandlung hatte noch tiefgreifendere Auswirkungen auf den Aufstieg von Technokraten („Red Engineers“) des heutigen Chinas. Das Erlernen und Verwenden von praktischem oder konkretem Wissen (*shixue* 實學), insbesondere durch „westliches Lernen“ (*xixue* 西學), zur Lösung der Krisen in China während der letzten fünfzig Jahre der Qing-Herrschaft (insbesondere nach 1860) war ein direkter historischer Grund für diesen Übergang. Als Ergebnis wurden die ersten Fachhochschulen nach dem Vorbild deutscher, französischer oder US-Bildungseinrichtungen gegründet. Viele Erzählungen zur Geschichte Chinas des 19. Jahrhunderts über dessen „Scheitern“ haben uns davon abgehalten, die Bedeutung seiner frühesten technischen Schulen, die in der späten Qing-Dynastie gegründet wurden, zu erkennen. Neue Trends in der Geschichtsschreibung des modernen Chinas beginnen nun unsere Sicht auf die Selbstverstärkungsreform der Qing-Regierung zu ändern.

Ausgehend von einem neuen Forschungsprojekt (über die Geschichte der technischen Ausbildung in China), welches sich in der Startphase befindet, skizziert dieser Beitrag die Entstehung und Evolution der technischen Schulen in der späten Qing-Zeit und interpretiert den Raum des globalen technischen Wissens, in dem es auf seinen transnationalen und interkulturellen Strom von modernem wissenschafts- und technologiebasiertem Wissen aus dem Westen oder Japan nach China hinweist. Insbesondere mit Beispielen von Lehrbücher untersucht dieser Vortrag wie das globale Wissen in das Lehrprogramm der technischen Schulen in China, sowie in das allgemeine Schulsystem von chinesischen Beamten und Pädagogen angepasst und weitergegeben wurde. Darüber hinaus bietet diese Forschung einen Einstiegspunkt für eine eingehende Analyse der Frage, wie globales und lokales Wissen in der Übergangszeit vom vormodernen zum modernen China miteinander verflochten, neugestaltet und verbreitet wurden.

Martin Wagner, Berlin

Interethnische Verflechtung und konkurrierende Nationalismen. Das Bildungswesen Harbins als ‚Dritter Raum‘, 1906–1932

Annäherung schuf Abgrenzung. Im Harbin der 1920er Jahre – dem ‚Paris des Ostens‘ – trafen Dutzende Ethnien aufeinander und mit ihnen konkurrierende Konzepte, Multiethnizität im Bildungsraum zu verorten. Nach der Revolution von 1917 verlor das Russische Reich exterritoriale Jurisdiktion und (bildungs-)politische Zivilverwaltung in der chinesischen Mandschurei, in der es über die „Ostchinesische Eisenbahn“ seit 1897 einen Staat im Staate etablierte. Das Fehlen einer politischen und juristischen Zentralgewalt schuf Möglichkeitsräume – „rote“ (sowjetische), „weiße“ (zarische) und chinesische (Hoch-)Schulen bestanden nebeneinander: Harbin wurde zum Experimentierfeld sowjetischer Nationalitätenpolitik, zum Garant monarchistischer Bildungsideale und zum Keimboden chinesischer Selbststärkung. Ihre Akteure fanden dabei gänzlich unterschiedliche Antworten „dem Anderen“ gegenüberzutreten.

Die heterogene Bildungslandschaft Harbins soll in physisch-konkreter wie identitätsstiftend-abstrakter Hinsicht als „Kontaktzone“ (M. Pratt) verstanden werden, die als Handlungsraum Annäherung, Austausch und Abgrenzung ermöglichte und so eine Raumdimension eigener Art schuf – einen „Dritten Raum“ (H. Bhabha). Der Aushandlungsprozess der städtischen Bevölkerung über die Frage, wie Multiethnizität im Klassenraum zu organisieren war, wird mikrohistorisch anhand von ethnisch segregierten wie gemischten Bildungseinrichtungen – wie etwa des Russisch-Chinesischen Polytechnischen Instituts, des heutigen Harbin Institute of Technology – analysiert. Inwiefern wurde die auf der politischen Makroebene zu beobachtende Machtverschiebung vom semi-kolonialen zum informal empire der Russen in Nordostchina auf der Mikroebene der Schulen und Universitäten repräsentiert? Und wie wurden in den jeweiligen Konfigurationen von Multiethnizität Sprach- und Kulturgrenzen im Unterrichtsraum durch Fremdsprachenerwerb, Landeskunde oder multiethnische Klassenverbände transzendiert?

Bildungsinstitutionen sind wegen ihrer voraussetzungsvollen Zugangskriterien (Sprachkenntnisse, Vorbildung, sozio-ökonomischer Status, rechtliche Schranken) und der besonderen Intensität des interkulturellen Austauschs (täglich und dauerhaft) viel eher als andere Orte – Märkte oder Sportplätze – geeignet, die Voraussetzungen des russisch-chinesischen Zusammenlebens und –lernens zu verstehen. Auf Basis russischer wie chinesischer Primärquellen, u.a. der Harbiner Tageszeitung „Yuandongbao“, untersucht mein Beitrag, wie die Akteure der Bildung Ihrer Vision einer multiethnischen Stadt Geltung zu verschaffen suchten.

Belen Zevallos und Sylvia Schneider, Heidelberg

Learning abroad: Wie, wo und wann? Ein Einblick in die Lernumgebungen chinesischer Studierende in China und Deutschland

Globalisierung, Internationalisierung, Flexibilität und Mobilität sind die Schlagwörter, die unseren Zeitgeist charakterisieren. Die immer engere Vernetzung der Welt eröffnet große Chancen und stellt uns gleichzeitig vor neue Herausforderungen.

Während Studierende immer mobiler und internationaler werden, erscheinen Bildungsinstitutionen oft wenig oder nur langsam anpassungsfähig. In diesem Spannungsverhältnis bewegt sich unser Forschungsvorhaben, dessen erste Ergebnisse wir im Rahmen der Jahrestagung präsentieren möchten.

Der Fokus liegt auf der räumlichen Dimension des Lernens und deren Wahrnehmung chinesischer Studierenden in Deutschland. Wie stellen sich chinesische Studierende „Wissensorte“ in Deutschland vor? Wie ist ihre Wahrnehmung nach Ankunft in Deutschland; treffen Vorstellung und reale Erlebenswelt zusammen? Welche Strategien entwickeln sie, um sich den neuen Lernumgebungen anzupassen und mit welchen Veränderungen reagieren diese Lernräume wiederum? Welche Wissensorte werden als besonders attraktiv und geeignet erachtet? Und nicht zuletzt – ändern sich Wahrnehmung und Bedürfnisse durch einen Studienaufenthalt im Ausland?

Heutzutage findet Lernen nach wie vor in formellen Lernräumen wie Klassenzimmern und Hörsälen statt. Doch auch informelle Lernräume, wie Co-Working Spaces, Cafés und öffentliche Plätze gewinnen zunehmend an Bedeutung. Immer mehr europäische Städte erkennen das große Potential ihrer verschiedenen Bildungseinrichtungen als wichtige Elemente des städtischen Raumes und fördern die Vernetzung von Bildungseinrichtungen und Stadt. In China findet Lernen oft auf großdimensionierten Campusanlagen statt.

Die Thematisierung der Einflüsse architektonischer Faktoren auf die Pädagogik, sowie die pädagogische Wirkung auf Architektur ist nicht neu. Johann Amos Comenius (1592-1670), bedeutender Pionier der modernen Pädagogik, erkannte bereits die Zusammenhänge zwischen räumlicher Gestaltung, Wohlfühlen und dem Lernen.

Bernd Hackl, Österreicher Erziehungswissenschaftler, beschrieb die Architektur als „heimlicher Erzieher“ „Der Lernraum spielt eine wichtige Rolle, seine bauliche Gestaltung, Möblierung und Ausstattung macht bestimmte Ortsveränderungen, Aufenthalte und Verrichtungen möglich.“ (Hackl/Pollmanns 2008).

Das Forschungsvorhaben greift hierbei auf die multimethodische Forschung des Reallabors STADT – RAUM – BILDUNG zurück und bezieht sinologische Aspekte in die Erkenntnisgewinnung ein. Hierzu werden in einem ersten Schritt chinesische Studierende, die einen Studienaufenthalt in Deutschland planen unter zu Hilfenahme eines Fragebogens in Bezug auf Ihre Wahrnehmung und Erwartungshaltung befragt. Zudem fotografieren die Studierenden ihre Lernorte in China. Dieses Vorgehen wird kurz nach der Ankunft der Studierenden in Deutschland wiederholt und mit einem geeigneten zeitlichen Abstand erneut wiederholt. Die Ergebnisse werden durch Einzel- und Gruppeninterviews ergänzt und gegenübergestellt. Wir beabsichtigen mit unserem interdisziplinären Ansatz ein besseres Verständnis von Bedürfnissen chinesischer Studierenden in Bezug auf Lernräume, ihre Anpassungsstrategien und die Möglichkeiten von Bildungsinstitutionen und Städten ihre Potenziale zu erkennen.

Polina Lukicheva, Zürich

Das Wissen vor Ort: Verortung des Wissens und die Suche nach dem prüfbareren Wissen im China des 17. Jahrhunderts

Um die Zeit des Übergangs zwischen der Ming- und Qing-Dynastie hat in China neben den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umbrüchen eine epistemologische Wende stattgefunden.

In meiner Präsentation werde ich mich mit den erkenntnistheoretischen Positionen chinesischer Gelehrten während dieser Wende in Hinsicht auf die Kriterien für die Produktion und Nachprüfbarkeit des Wissens befassen. Wesentliche Parameter dieser Kriterien lassen sich an einer Veränderung davon ablesen, wie die Gelehrten auf räumliche Gegebenheiten Bezug nahmen. An einer Reihe von Beispielen aus den theoretischen Schriften und bildlichen Repräsentationen der Landschaft werde ich also die unterschiedlichen Verfahrensweisen bei der Verortung der Wissensproduktion aufführen. Dabei werde ich mich auf die folgenden, in der Forschungsliteratur schon aufgearbeiteten, erkenntnistheoretischen Kontexte beziehen:

Vor dem Hintergrund einer verbreiteten praxeologischen Orientierung von der Mitte der Ming- bis zur frühen Qing-Zeit erwachsen solche Denkrichtungen, die ab der Mitte der Qing-Zeit noch radikalere Programme zur Reformierung des Wissenssystems forderten, indem sie im Rahmen der „Lehre von der Überprüfung von Evidenz“ (*kaozheng xue* 考證學) zur Produktion von nachprüfbareren Wissen aufriefen. Diese Neuorientierung des Erkenntnisprozesses resultierte in einer allmählichen Abkehr von der spekulativ-reflexiven Erörterung kosmologisch-moralischer Schemen, hin zur Ausarbeitung naturwissenschaftlicher Modelle und neuer Methoden bzw. Zugänge zur textkritischen Erforschung der konfuzianischen Klassiker.

In den oben beschriebenen Denkrichtungen gewann die geographische Verortung der Wissensproduktion sowie ein Konzept des „objektiven“, in der äußerlichen Welt ‚gegebenen‘ physikalischen Raums immer mehr an Relevanz. Bei der Analyse der Wissensverortung vor der Wende werde ich jedoch anschauliche Beispiele aufführen, die die Suche nach einer Art des evidenzbasierten Wissens bezeugen. Solche Evidenzbasierung lässt sich jedoch auf völlig andere Weise als bei der *kaozheng*-Forschung definieren und zum großen Teil auf die Auseinandersetzungen der Gelehrten mit der buddhistischen Epistemologie zurückführen.

Jörg Henning Hüsemann, Leipzig

Das Feld als Wissensort – Erfahrungswissen in historischen Agrarschriften

Seit frühester Zeit wurden die chinesischen Regierenden für das Wohlergehen ihrer Bevölkerung verantwortlich gemacht und sollten vor allem für eine ausreichende Ernährung und Kleidung Sorge tragen. Eine funktionierende Landwirtschaft galt als das Rückgrat eines wohlhabenden, starken und friedlichen Staates, und es verwundert daher nicht, dass zahlreiche Schriften den Machthabern rieten, die Bedürfnisse der Landbevölkerung zu respektieren. Ein literarisches Genre, das sich ausschließlich mit landwirtschaftlichen Sachverhalten auseinandersetzt, sind die *nongshu* 農書 („Agrarschriften“), eine Gruppe von inhaltlich und in ihrem Umfang äußerst heterogenen Texten. Grob lassen sich diese in staatlich veranlasste wie das yuanzeitliche *Nongsang jiyao* 農桑輯要 oder das qingzeitliche *Shoushi tongkao* 授時通考 und in privat verfasste, wie etwa das songzeitliche *Chen Fu Nongshu* 陳旉農書, oder das mingzeitliche *Ganshu shu* 甘肅疏 von *Xu Guangqi* 徐光啟 (1562-1633) unterteilen. Während die vom Kaiserhaus in Auftrag gegebenen *nongshu* in der Regel die Landwirtschaft des gesamten Reichsgebiets abbilden und Kollationen der Inhalte früherer Agrarschriften sind, befassen sich die privat verfassten *nongshu* häufig bloß mit der Landwirtschaft einer bestimmten Region oder beschränken sich auf die Darstellung einzelner Sachverhalte wie den Anbau einer bestimmten Pflanze. Die Autoren privater Agrarschriften bewirtschafteten nicht selten selbst landwirtschaftliche Anwesen und hatten somit einen anderen Zugang zu der ackerbaureisenden Bevölkerung. Sie gewannen durch den Austausch mit Bauern tiefere Einblicke in die Landwirtschaft, führten mitunter selbst Versuche zu verbesserten landwirtschaftlichen Techniken durch oder bauten neue Pflanzen an. Das Feld wurde zum Wissensort, an dem Erfahrungswissen gewonnen wurde oder zum Ort des Wissensaustauschs zwischen erfahrenen, unbelesenen Praktikern und belesenen, unerfahrenen Gelehrten. In meinem Vortrag werde ich anhand einiger Beispiele diskutieren, welchen Stellenwert Autoren von Agrarschriften dem Erfahrungswissen zuschrieben, wie Erfahrungswissen verschriftlicht wurde und welchen Einfluss dieses auf die Inhalte von Agrarschriften hatte.

Georges Jacoby, Heidelberg

Zwischen «Kunstkabinett» und praktischem Wissen: Die Behandlung von Kalligraphie und Malerei im Wǔjū wànbǎo quánshū

«Wànbǎo quánshū» (Vollständige Schriften über alle Dinge in der Welt) ist ein in der späten Míng-Zeit (1368–1644) gebräuchlicher Oberbegriff für kostengünstig produzierte Alltagszyklopädien, in denen ähnlich Miszellen Wissensfragmente zu den verschiedensten Lebensbereichen unter dem Aufhänger «praktischen Wissens» zusammengestellt wurden. Im übertragenen Sinn stellen diese Sammlungen regelrechte «Wunderkammern des Wissens» dar, und beinhalten neben «himmlischen», «irdischen»,

«menschlichen» und etwaigen anderen Wissensbereichen auch spezialisierte «Kunstkabinette». Hierbei werden die Bereiche der Kalligraphie und Malerei üblicherweise in zwei direkt aufeinanderfolgenden, inhaltlich jedoch getrennten Kapiteln behandelt. Das Wǔjū wànbǎo quánshū von 1614 jedoch stellt einen Sonderfall dar, da diese Wissensbereiche in ihm mit einigem Abstand (Kapitel 11 und 34) und in zwei thematisch gemischten Kapiteln abgehandelt werden («Kalligraphie und Malerei» sowie «Schreib- und Maltechnik»).

Der Vortrag behandelt die Frage, inwiefern die ungewöhnliche Ordnungsstruktur des Wǔjū wàn- bǎo quánshū den genrespezifischen Wissenskanon aufbricht, und ob dieser sich substantiell verändert, oder ob lediglich die «Dinge der Welt» anders angeordnet werden. Dies wirft nicht nur ein neues Licht auf werksinterne Organisations- und Differenzierungsstrategien bezüglich der Wissens-fragmente zu Kalligraphie und Malerei, sondern erlaubt im Vergleich mit anderen wànbǎo quánshū auch grundsätzlich die Differenzierung von eklektischem «Kunstkabinett» und praktisch gewandtem Wissensarchiv zu thematisieren. Neben der inhaltlichen Analyse ist so auch die jeweilige (Neu-)Einfassung zwischen wechselnden Text- und Illustrationsbausteinen ein wesentlicher Bestandteil der Aufarbeitung des Bedeutungshorizontes der Wissensobjekte. Den Ordnungssystemen in Wunderkammern beziehungsweise Museen nicht unähnlich, lässt auch das Ordnungssystem im Wǔjū wànbǎo quánshū und anderen wànbǎo quánshū Rückschlüsse auf frei disponibel sowie auf de facto unverrückbare Zusammenhänge zu, und zeugt somit von den Grundlagen des zeitgenössischen Wissenskanons.

Zhao Guangrui, Nanjing

British Empire's Production and Dissemination Mechanism of Tibetan Knowledge (1862-1947)

By virtue of its geopolitical advantages and cultural hegemony, the British Empire dominated the production, dissemination and consumption of Tibetan knowledge in the West before the mid-20th century. The British Museums, Libraries, the Royal Geographic Society, the Indian Office and the Ministry of Foreign Affairs preserve the richest historical “archives” of modern Tibet. The British Empire also produced and disseminated vast amounts of Tibetan information and knowledge through various forms of expedition reports, travel writing, photography, painting, films, novels and news reports. Around the collection, preservation, production, dissemination and reproduction of Tibetan knowledge, the British Empire formed four main mechanisms of power, academia, popular culture and distribution of interests. On the one hand, the British Empire was making great efforts to explore, study and interpret Tibet, constantly producing “scientific knowledge” on Tibet, trying to objectively understand Tibet, on the other hand, it was blocking, fabricating and mythologizing Tibet, making people farther and farther away from a real Tibet.

Carsten Schäfer, Köln

Die Diaspora als „Schatzkammer“: Transnationale „Wissensorte“ und Chinas Aufstieg zur Weltmacht

Die Einführung der Reform- und Öffnungspolitik ab 1978 gilt als Grundlage für den Aufstieg Chinas zur neuen Weltmacht. Dass sich das Regime in China behaupten konnte, während andere kommunistische Diktaturen zwischen 1989 und 1991 in rascher Folge zerfielen, und dass China auf die ökonomischen Herausforderungen andere Antworten gefunden hat als andere kommunistische Länder, hängt auch mit der gezielten Nutzbarmachung der heute 60 Millionen Auslandschinesen für das chinesische

Modernisierungsprojekt zusammen: Als „Glücksfall für China“ (Deng Xiaoping) boten Auslandschinesen der reformwilligen Regierung eine Ressource, die keinem anderen kommunistischen Regime zur Verfügung stand.

Eine Schlüsselrolle bei dieser Nutzbarmachung spielen seit Beginn der 1980er Jahre besondere, von Chinas Regierung geschaffene Räume und Orte, die auf den gezielten Transfer von Wissen und Kapital aus dem Ausland ausgerichtet sind: Die Sonderwirtschaftszonen der 1980er Jahre beispielsweise waren – als „Herzstücke früher Reformmaßnahmen“ – nach geographischen Kriterien ausgesucht und gezielt in Regionen mit starken Emigrationsbewegungen eingerichtet worden, wo nach wie vor enge soziale Netzwerke zu Auslandschinesen bestanden – mit beachtlichen Erfolgen nicht nur in Bezug auf Investitionsvolumen, sondern auch auf den Transfer von ökonomischem und administrativem Knowhow. Heute sind es Hi-Tech- und Entwicklungs- „Parks“, die nach einem ähnlichen Muster funktionieren: Sie sollen vor allem innovative auslandschinesische Unternehmer und Wissenschaftler anziehen, die hier unter besonders günstigen Bedingungen am Modernisierungsprojekt partizipieren können. Bis 2017 gab es 300 solcher Parks, in denen sich rund 24.000 Unternehmen angesiedelt haben. Auch daneben errichtet Peking zahlreiche Plattformen, die auf die „Entwicklung von Wissenschaft und Technik“ unter Zuhilfenahme der Diaspora abzielen – angefangen von transnationalen Organisationen bis hin zu „pan- chinesischen“ Globalkongressen.

Der Beitrag analysiert die Rolle dieser transnationalen „Wissensorte“ und „-netzwerke“ für den chinesischen Reformprozess: Welche Rolle spielen sie für den Transfer, die Vermittlung und die Produktion von Wissen im chinesischen Modernisierungsprojekt? Wie haben sie Bedingungen, Gestaltung sowie Verfahrens- und Funktionsweisen der Reform- und Öffnungspolitik beeinflusst?

Virginia Leung, Trier

Die Hongkonger Zeitungs- und Journalbeilagen der 1950er als Wissensort für emigrierte Intellektuelle

Die Reise in den Süden unternahmen viele Chinesen vom Festland China als Folge der Unruhen, die Ende der 1940er Jahren über das Land wüteten. Schriftsteller, die in den Süden zogen, werden in der einschlägigen Literatur als „Southbound literati“ bezeichnet und als Intellektuelle verstanden, die in den Süden auswanderten und somit auch „Übermittler“ kulturell-politischer Ideen Chinas wurden.

Mit ihrer Ausdauer und durch ihren unermüdlichen Einsatz für die Vermittlung und Verbreitung von Literatur trugen diese Intellektuellen maßgeblich zum Aufschwung des Publikations- und Zeitungswesen der Kolonialstadt Hongkong der 1950er Jahre bei.

Der Vortrag gibt einen Einblick in das Zeitungswesen sowie eine Einführung in die wichtigsten literarischen Zeitungs- und Journalbeilagen dieser Zeit.

Es wird die Frage aufgeworfen, inwieweit die damals politisch links- und rechtsgespaltene Lager Hongkongs Einfluss auf die Produktion und Weitergabe von Wissen und kulturellen Werte hatte. Dem Publikationsformat der periodischen Presse kommt hierbei einer wichtigen Bedeutung zu, da es sowohl das Leseverhalten des Publikums als auch die Erzählstruktur des Autors veränderte. Dabei treten wesentliche Aspekte wie die Fortsetzungsstrukturen und Aktualitätsbezüge in den Vordergrund.

Die literarischen Zeitungs- und Journalbeilagen der 1950er Jahre werden in diesem Kontext als Wissensort verstanden, der nicht nur Wissen tradiert, sondern der gleichzeitig einen poetischen Raum

erzeugt, in dem Schriftsteller ihr Wissen in Form von seriell angelegten Bildungsromanen „konservieren“ und damit Zugang zu ihrer eigenen politisch-intellektuellen Vergangenheit schaffen.